Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 6. Montag, 10. Januar 1916, abends. 69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Eichgeschäfte an Amtsstelle werden bei der **Nebeneichstelle Riesa** bis auf weiteres **nur Sonnabends** in der Zeit von 8 bis ½4 Uhr erledigt.

Dresden, den 7. Januar 1916.

Königliches Obereichungsamt.

Anzeigen für das „Riesaer Tageblatt" erbitten wir uns bis spätestens **vormittags 10 Uhr** des jeweiligen Ausgabetages.

Die Geschäftsstelle.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 10. Januar 1916.

—* **Aus Anlaß des türkischen Sieges** auf der Halbinsel Gallipoli trugen die Kasernen und andere öffentliche Gebäude heute Flaggenschmuck.

—* Wir werden von amtlicher Stelle veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß vom 10. dieses Monats an auch von Butterhändlern (Butterfrauen), die im Marktverkehr oder durch Zutragen in die Haushaltungen Butter absetzen, solche nur gegen Entgegennahme von Butterkarten überlassen werden darf. Im Zuwiderhandlungsfalle werden sie, wie auch die Käufer, die Butter von Butterfrauen ohne Butterkarten kaufen, bez. sonst entnehmen, gemäß § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915, worin Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark angedroht ist, Bestrafung zu gewärtigen haben.

— KM. Es ist verboten: erstens jeder unbefugte mündliche und schriftliche Verkehr mit Kriegsgefangenen, zweitens jedes unbefugte Ueberlassen oder Zustecken von Nahrungs- und Genußmitteln oder sonstigen Gegenständen, insbesondere von Büchern, Schriftstücken, Land- und Ansichtskarten an Kriegsgefangene und die unbefugte Uebernahme von Aufträgen von Kriegsgefangenen. Zuwiderhandlungen werden, falls nicht härtere Strafe verwirkt ist, mit Haft bis zu 6 Wochen oder Geldstrafe bis 150 Mk. bestraft. Die stellvertretenden kommandierenden Generale.

— KM. Russische Arbeiter und Arbeiterinnen jeder Art dürfen die Grenzen des Ortsbezirks ihrer Arbeitsstelle nur mit schriftlicher Genehmigung (Erlaubnisschein) der zuständigen Behörde überschreiten. Sie sollen in jedem Falle Eisenbahnfahrkarten nur gegen Vorzeigung des Erlaubnisscheins erhalten. Da es dringend nötig ist, die russischen Arbeiter an ihren Arbeitsstellen in Deutschland festzuhalten, wird die Bevölkerung gebeten, zum Wohle des Vaterlandes hierbei mitzuwirken und die Bahn- und Polizeibeamten auf reisende russische Arbeiter und Arbeiterinnen aufmerksam zu machen. Es wird verboten, für russische Arbeiter und Arbeiterinnen irgendwelcher Art Eisenbahnfahrkarten zu lösen. Zuwiderhandlungen werden mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft. Die stellvertretenden kommandierenden Generale.

Lorenzkirch. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ist im hiesigen Gasthofe eingebrochen worden. Die Diebe nahmen ihren Weg durch die Siering'sche Wirtschaft, drangen von dieser Seite durch ein Fenster in den Gasthof ein und stahlen, was ihnen unter die Hände kam. Die Diebesbeute ist ziemlich bedeutend. Gestohlen wurden Butter, Eier, Wein, Kognak, Arrak, Brot, Schokolade usw. im ungefähren Betrage von 200 M. Von den Dieben hat man noch keine Spur.

)(Döbeln. In der 1. Stadtverordnetensitzung hielt Bürgermeister Müller Rückschau auf das Jahr 1915 und erwähnte u. a., daß die Stadt Döbeln für Familien-Kriegsunterstützungen 480000 Mk. ausgezahlt hat. Im Jahre 1914 wurden 502 Frauen mit 900 Kindern, im Dezember 1915 aber 990 Frauen mit 2160 Kindern unterstützt. Außerdem wird aus Stiftungsprämien und städtischen Mitteln noch sehr viel zur Linderung der Kriegsnot getan. Monatlich werden 7000 Mk. für Speise-, Kohlen-, Brot- und Milchmarken ausgegeben, zu Weihnachten wurden besonders reichliche Unterstützungen gewährt. Dabei sind aber Stadtgemeinde und Einwohnerschaft auch durch Einquartierung belastet. Döbeln war von allen deutschen Städten, wie festgestellt worden ist, mit am meisten von Einquartierung belegt. Im ersten Kriegsjahre waren hier ständig 10000 Mann in der Gemeinde unterzubringen, jetzt noch 6—8000 Mann.

Kötzschenbroda. Mehrere junge Burschen verübten in der Nacht zum Hohenjahr nach einem Zechgelage in einem hiesigen Gasthofe sehr bedauerliche Ausschreitungen. In ihrer Trunkenheit schlugen sie eine ganze Anzahl wertvoller Schaufensterscheiben ein, hoben Gartenzäune aus, beschädigten eiserne Gartengeländer usw. Es gelang der hiesigen Polizei vier der Burschen namhaft zu machen, die angaben, daß sie mit einigen Freunden von der Landwirtschaftlichen Schule in Meißen den Zug versäumt hatten und in trunkenem Uebermut die Untaten begingen.

Dresden. Auf dem Korridor des Oberlandesgerichts erschoß sich am Sonnabend mittag ½1 Uhr der frühere Vorstand der Alberttheater-Aktiengesellschaft Rechtsanwalt Dr. Vetter in einem Anfall von Geistesumnachtung. Der unmittelbare Anlaß war eine aufregende Zeugenvernehmung in seinem Rechtsstreit mit der genannten Gesellschaft über die Kosten früherer Prozesse. Dr. Vetter glaubte den Zeugen während der Vernehmung Vorwürfe machen zu müssen und wurde deshalb schließlich ersucht, das Verhandlungszimmer zu verlassen. Im übrigen dürfte der aufsehenerregende Selbstmord mit dem Gang der Verhandlung nur in loser Verbindung stehen und sich aus allgemeiner nervöser Ueberreizung erklären. Die Verhandlung wurde sogleich abgebrochen.

Zittau. Dem Ausschusse für Gartenbau bei dem Landeskulturrate ist eine Eingabe des 200 Betriebe umfassenden Gärtnervereins zu Zittau zugegangen, in der darauf hingewiesen wird, daß die Gärtner von Zittau und Umgebung seit dem Ausbruch des Krieges nichts unterlassen haben, um dem Mangel an Lebensmitteln durch Bepflanzung jeder verfügbaren, hierzu geeigneten Fläche, sowie durch Vorträge und Abgabe von Gemüsepflanzen an Nichtfachleute abzuhelfen. Infolgedessen war auch frisches Gemüse während des ganzen Jahres genügend vorhanden, so daß der Bedarf voll gedeckt war und ein großer Teil noch nach dem Inlande und dem angrenzenden Böhmen versandt werden konnte. Die Preise waren trotz der höheren Produktionskosten die gleichen und in manchen Artikeln noch unter denen vor dem Kriege. Trotzdem haben die Höchstpreise für Gemüse unter den hiesigen und auch bei sämtlichen deutschen Gärtnern eine berechtigte Unruhe hervorgerufen, weil sie zum großen Teil die Mehraufwendungen an Löhnen, Dünger, Säuereien usw. nicht berücksichtigt haben. Infolgedessen bittet der Gärtnerverein zu Zittau, bei der Regierung anzufragen, ob sie beabsichtigt, Höchstpreise auf Frischgemüse einzuführen. Wenn derartige Preise nach den Sätzen vom 13. Dezember 1915 beabsichtigt seien, so müßten die Gärtner erklären, daß der Gemüsebau bedeutend verringert werden würde, weil das vorhandene Gemüseland zum Anbau von Getreide, Kartoffeln und Futtermitteln verwendet werden müßte.

Dittersdorf. Die 85 jährige Frau M. Hummel in Dittersdorf hat bereits 200 Paar wollene Socken für Soldaten gestrickt und gespendet und setzt ihr Werk noch immer fort.

Chemnitz. Die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer betrug Ende November vorigen Jahres 315885. — Der Rat beschloß, Höchstpreise für Süßwasserfische festzusetzen. — Im Alter von 88 Jahren starb Pfarrer Hermann Tubesing, der von 1868 bis 1897 an der hiesigen Schloßkirche amtierte. — Im Hause Hedwigstraße 4 geschah in der Nacht zum Dienstag in der ersten Stunde ein schwerer Unfall dadurch, daß der dort im 3. Obergeschoß wohnhafte 70 Jahre alte Handelsmann Karl Grothe, als er den eine halbe Treppe tiefer gelegenen Abort aufsuchen wollte, die Treppe hinabstürzte und dabei eine schwere Schädelverletzung davontrug. Ein herbeigerufener Arzt wies den Beklagenswerten in das Krankenhaus ein, wo er am Sonnabend früh seinen Verletzungen erlegen ist.

Plauen. Als der Direktor der 5. Bürgerschule, Schuster, Freitag früh ½8 Uhr an der Schule ankam, bemerkte er, daß aus allen Kellerfenstern Rauch quoll. Er begab sich sofort nach dem Heizraum und fand dort den 54 Jahre alten Heizer Muck bewußtlos am Boden liegend vor. Die ganzen Räume des Kellergeschosses waren von Rauch und Qualm angefüllt. Die Heizungsanlage war infolge der Ferien zwei Wochen lang unbenutzt geblieben und infolge der in der Feueresse befindlichen kalten und schweren Luft konnte heute früh, nachdem der Heizer die Anlage in Betrieb gesetzt hatte, der Rauch nicht entweichen, sondern drang durch die Feueröffnungen in den Heizraum. Muck war durch den giftigen Rauch betäubt worden und zusammengesunken. Wenn der Direktor nicht so zeitig zur Schule gekommen wäre und den Bewußtlosen an die frische Luft geschleppt hätte, so wäre Muck zweifellos erstickt.

Ganz Gallipoli vom Feinde frei!

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Fast zur selben Stunde, da General Hamiltons Bericht über seine Mühen und Enttäuschungen auf Gallipoli der englischen Oeffentlichkeit unterbreitet wird, haben die Briten das letzte Stück Dardanellenhalbinsel preisgegeben. Fast scheint es, als wolle man den eigenen Landsleuten wie den Bundesgenossen mit einer Schilderung der trostlosen Vergangenheit leichter über die Trostlosigkeiten der Gegenwart hinweghelfen. Die Gefühle der Briten gegenüber dem Dardanellenunternehmen waren ja schon längst auf den Ton gestimmt: Schlimmer kann es nicht mehr kommen.

Und doch müssen wir allen Verschleierungsversuchen der Feindespresse zum Trotz an der Auffassung festhalten, daß die Aufgabe von Gallipoli eine der schwersten Niederlagen darstellt, welche die Briten seit langem erlitten haben. Gewiß auch der Abzug von Sedd-ül-Bahr gelang dem Feinde, der über die See verfügte; die osmanischen Landtruppen konnten diesen Rückzug, wie auch der drei Wochen bei Ari-Burun und Anafarta, nur erschweren, nicht verhindern. Und das haben sie offenbar auch recht gründlich besorgt. Nur unter starken Verlusten konnte der Feind abbauen. Aber war es auch der Form nach ein „freiwilliger" Rückzug, er versinnbildlicht den Zusammenbruch eines Unternehmens, von dem sich die Feinde die größte, wenn nicht entscheidende Wirkung auf den Fortgang der Operationen versprachen.

Die Einfahrt in die Meerengen sollte erzwungen, Konstantinopel erobert, die Türkennacht vernichtet werden. Und dann sollten von Osten, Südosten und Westen her die Mittemächte erdrückt werden. Das war den Truppen als ungeschriebene Losung mit auf den Weg gegeben, die sich Ende April 1915 bei Sedd-ül-Bahr und bei dem nördlich gelegenen Ari-Burun festsetzten. Festsetzen im wahrsten Sinne des Wortes. Die umsichtige, überaus bewegliche Verteidigung unter Oberleitung des deutschen Paschas Liman von Sanders, gestützt auf die unerschütterliche, zähe Standhaftigkeit der osmanischen Truppen, hat die Feinde an ihren Landungsstellen festgebannt. Niemals vermochten sie sich beherrschender Höhen dauernd zu versichern, auch dann nicht, als am 6.—7. August an einer dritten Stelle bei Anafarta die Landung erzwungen wurde. Mit dem Abzug von dort und von Ari-Burun am 18. und 19. Dezember vergangenen Jahres gestand der Feind ein, daß der positive Zweck des Unternehmens, die Oeffnung der Meerengen und die Einnahme von Konstantinopel, vollkommen unmöglich war. Aber konnte man nicht hinein, so sollten doch die Türken nicht heraus. Daß die Lage der Truppen bei Sedd-ül-Bahr recht kritisch wurde, als die Briten Ari-Burun und Anafarta geräumt hatten, das werden sich die Herren in London schließlich auch gesagt haben. Die Osmanen konnten jetzt ihre Stellungen an der Südspitze der Halbinsel anfallen, ohne daß sie sich einer Flankierung von Norden her (Ari-Burun!) ausgesetzt sahen. Die Franzosen zogen ja denn auch ihre Truppen vollkommen aus der Dardanellenfront heraus, aber die Briten konnten sich anscheinend doch recht schwer von der Vorstellung trennen, daß an den Dardanellen alles zu Ende sei. So blieben sie vorerst auf der Südspitze von Gallipoli und die Vierverbandspresse vermerkt das nicht ohne Genugtuung. Man versicherte, die Engländer beherrschten noch immer den Zugang zur Dardanellenstraße. Sie gaben sich den Anschein, als bedrohten sie die Verteidiger, und waren doch in Wirklichkeit deren schwerstem Feuer ausgesetzt. Schon seit Tagen meldete der türkische Heeresbericht heftige, erfolgreiche Beschießung der feindlichen Stellungen. Daß die Tage der Briten gezählt seien, das blieb der türkischen Heeresleitung offenbar nicht unbekannt. Liegen auch genauere Angaben über die feindliche Einbuße noch nicht vor, so darf man doch annehmen, daß die letzten Feinde Gallipolis äußerlich und innerlich schwer erschüttert verlassen haben.

Und wo sie auch zu neuen Kämpfen angesetzt werden, sie werden überall auf die gleiche Standhaftigkeit, auf den gleichen unverbrüchlichen Willen zum Siege stoßen, der die Verteidiger von Gallipoli beseelte. Auch deren Anstrengungen waren schwer, ihre Stellungen lagen Tag für Tag unter dem Feuer starker feindlicher Artillerie, auch schwerer Schiffsgeschütze. Aber gestählt durch diese Mühen, getragen von dem Bewußtsein, die Fahne mit dem Halbmond hochgehalten zu haben wider mächtige Feinde, wird die osmanische Armee sicherlich auch im weiteren Verlauf dieses Krieges sich des Ruhmes würdig erweisen, den sie sich auf den Höhen von Gallipoli in heißem Ringen erstritten.

Der Krieg als Erzieher des Armierungssoldaten.

Von Fr. Willy Frerk, z. Zt. im Felde.

ofen. Es besteht wohl kaum noch ein Zweifel darüber, daß dieser gewaltige Krieg, in dem wir gegen eine Welt von Feinden stehen, uns Dinge gelehrt hat, die wir in friedlichen Zeiten kaum für möglich gehalten hätten. Die gewaltige Organisation unserer militärischen und wirtschaftlichen Kräfte hat in diesem ungeheuren Umfange wohl kein Mensch vorausgesehen, am wenigsten unsere lieben Feinde, die zwar jetzt wieder mit besonderer Inbrunst behaupten, Deutschland sei am Ende seiner Kräfte angelangt. Aber nicht nur im großen, auch im kleinen zeigt sich der Weltkrieg als ein Lehrmeister, und der kleinen Erfindungen sind so viele, daß man sie nicht alle aufzuzählen vermag. Ganz besonders lehrreich ist der Dienst unserer Armierungstruppen, die zu Anfang des Krieges als simple „Schipper" ins Feld zogen und von denen noch heute nur wenige der Daheimgebliebenen wissen, welche Aufgabe sie in dem Völkerringen zu erfüllen haben.

Nichts Unvollkommeneres, Unfertigeres gibt es auf der Welt, als einen Armierungssoldaten, der eben von Mutters Kochtopf kommt und nun ins Feld gestellt wird, bar aller Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens, der auch jeglicher Kriegserfahrung. Unbeholfen, sich selbst und anderen im Wege, hadert er in den ersten Wochen mit dem Schicksal, das ihn so unbarmherzig hinausgeworfen hat mit einem kategorischen: „Hilf dir selbst!" Man muß selbst dabei gewesen sein, um zu wissen, wie schwer es in der ersten Zeit ist, im Freien ein Feuer anzuzünden, unter dem freien Himmel eine Suppe oder ein Stück Fleisch zu kochen. Mancher einer, der daheim auf den Knopf der elektrischen Klingel drückt, damit das Essen aufgetragen werde, müht sich brauchen im Schweiße seines Angesichts, ein paar Scheite Holz zum Brennen zu bringen. Und ist ihm endlich das Glück hold, dann wirft ein türkisches Geschick die ganze Brühe um, und Mittagessen und Feuer sind gewesen. Unsere „Schipper" haben viel gelernt, in diesem Kriege und keines Wortes Wahrheit ist ihnen so eingehämmert worden, wie das, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist. Mit Hacke, Spaten, Axt und Beil haben wir umgehen gelernt, ein Vergnügen ist uns heute, was einstens bittere Qual war. Noch heute